

Inklusion als Vision und Exklusion als Realität – Reflexionen zur Inklusion und Exklusion von Benachteiligten in unserer Kultur und in unserem Bildungswesen

Urs Haeberlin

1 Vision eines veränderten Bildungsbegriffs

Bildung bzw. „Gebildet-Sein“ wurde und wird häufig als ein Mittel zur Statusabgrenzung verwendet. Bildung dient vielfach der Rechtfertigung von beruflicher und gesellschaftlicher Privilegierung. Dies hat zur Folge, dass die aktuelle bildungspolitische Diskussion von den Fragen dominiert wird, welche Bildungsabschlüsse den Weg zu einem angesehenen Beruf und zu gesellschaftlichem Status ebnen und wie die Chancengerechtigkeit beim Zugang zu „nach oben“ führenden Bildungswegen verbessert werden kann.

Insbesondere innerhalb der Sonderpädagogik artikuliert sich mit zunehmender Deutlichkeit eine Bewegung gegen jegliche Aussonderung im Bildungswesen wie auch im gesamten gesellschaftlichen Leben. Sie nannte sich ursprünglich „Integrationspädagogik“. Heute wird von vielen der Begriff „Inklusionspädagogik“ bevorzugt, um zu betonen, dass es um mehr gehen muss als nur um eine organisatorische Veränderung des Sonderschulsystems. Inklusionspädagogik engagiert sich für den bejahten und gewollten Einbezug aller Menschen in Bildungs- und Lebensgemeinschaften, in welchen jeder und jede bei aller Verschiedenheit als Partner geachtet ist. Sie versteht sich als neue – die Integrationspädagogik ablösende – Phase in der Entwicklung von der diffamierenden Aussonderung zur Zugehörigkeit und Anerkennung ausnahmslos aller, natürlich auch aller Menschen mit geistiger, schwer mehrfacher und psychischer Behinderung – wie auffällig und ungewöhnlich ihre Erscheinung und ihr Verhalten auch sein mag. Eine Umgestaltung der Schule zur *Schule für alle* gilt als Voraussetzung für ein Fortschreiten auf dem Weg zur inklusiven Gesellschaft.

Inklusionspädagogik glaubt an die Realisierbarkeit einer Vision von allgemein anerkannter Verschiedenheit und von Gerechtigkeit anderer Art, als mit dem aktuellen Postulat der Chancengerechtigkeit gemeint ist (Haeberlin, 2009). Die inklusionspädagogische Vision erfordert meines Erachtens zwingend eine Revision des traditionellen europäischen Bildungsbegriffs und generell ein grundsätzlich gewandeltes allgemeines Menschenbild (Haeberlin, 2010). Dies rückt besonders deutlich in unser Bewusstsein, wenn wir die Frage zu stellen wagen, was eigentlich Schule und Bildung für ein Kind mit schwerer und gar schwerster Mehrfachbehinderung sein können. Diese Kinder sind oft nicht in

der Lage, verbale Sprache zu erwerben, zu verstehen und zu verwenden. Ebenso ist oft nicht an den Erwerb anderer in der Schule üblicherweise vermittelter Kulturtechniken zu denken. Zudem bleiben manche dieser Menschen für ihr ganzes Leben von intensivster Pflege und von Hilfe bei einfachsten Verrichtungen abhängig. Wenn auch diese Menschen allgemein als an Bildung teilhabefähig betrachtet werden sollen, dann muss sich der Bildungsbegriff von der europäischen Tradition elitärer Bildung völlig lösen. Im Unterschied zum seit Jahrtausenden üblichen Bildungsbegriff muss Bildung basal verstanden werden, wie es in der Tradition unserer Kultur bisher nicht üblich gewesen ist. Der veränderte basale Bildungsbegriff darf den Ausschluss keines einzigen Menschen zur Folge haben. Im Zentrum einer basal verstandenen Bildung sind Unterstützung und Reifenlassen von zwischenmenschlichen Beziehungen, welche jedes Kind, jeden Jugendlichen und jeden Erwachsenen zu bereichern vermögen. Wenn sich bei vielen Menschen – aber nicht bei allen – schulisch gefördertes kognitives Lernen, Sprache, kulturelles Tun sowie beruflicher und materieller Erfolg aufbauen, dann darf dies keinesfalls zum Bewertungskriterium für Gebildetsein und für wertvolleres Menschsein werden, wie es in unserer Kulturgeschichte immer wieder zu beobachten war und ist.

2 Traditionen „Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit“ in unserer Kultur

Aktuelle Bildungs- und Kulturbenachteiligungen müssen im Rahmen größerer kulturhistorischer und gesellschaftlicher Zusammenhänge interpretiert werden. Bestimmte Menschengruppen waren immer wieder aufgrund von verbreiteten negativen Vorurteilen von Benachteiligungen betroffen oder gefährdet. Dabei war und ist immer wieder typisch, dass vordergründig sehr verschiedenartige Menschengruppen gleichzeitig davon betroffen waren und sind. Nur auf den ersten Blick sind negative Einstellungen gegenüber ImmigrantInnen etwas völlig anderes als Vorurteile gegenüber angeblich „nicht-bildbaren“ Behinderten. Sie sind vielmehr Teile eines umfassenden Syndroms gesellschaftlicher Ausgrenzungen aufgrund eines Vorurteilssyndroms. Damit ist gemeint, dass Vorurteile gegenüber einer Menschengruppe nur *ein* Element eines Gesamtkomplexes von negativen Einstellungen gegenüber verschiedenen von Ausgrenzung bedrohten Menschengruppen sind. Heitmeyer (2006) verwendet dafür in seinem Langzeitforschungsprogramm zu Vorurteilen der Deutschen den Begriff „gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit“. Diese hat gemäß seinen empirischen Forschungen heute neun miteinander korrelierende Elemente. Er umschreibt die Elemente folgendermaßen:

- (1) *Rassismus* umfasst jene Einstellungen und Verhaltensweisen, die Abwertungen auf der Grundlage einer konstruierten ‚natürlichen‘ Höherwertigkeit der Eigengruppe vornehmen.

- (2) *Fremdenfeindlichkeit* ist auf als bedrohlich wahrgenommene kulturelle Differenzen und auf materielle Konkurrenz um knappe Ressourcen bezogen.
- (3) *Antisemitismus* ist als feindselige Mentalität auf die jüdische Gruppe und ihre Symbole gerichtet.
- (4) *Islamophobie* bezeichnet die Bedrohungsgefühle und die ablehnenden Einstellungen gegenüber der Gruppe der Muslime, ihrer Kultur und ihren öffentlich-politischen wie religiösen Aktivitäten.
- (5) *Etabliertenvorrechte* umfassen die von Alteingesessenen, gleich welcher Herkunft, beanspruchten Vorrangstellungen, die gleiche Rechte vorenthalten und somit Gleichwertigkeit unterschiedlicher Gruppen verletzen.
- (6) *Sexismus* betont die Unterschiede zwischen den Geschlechtern im Sinne einer Demonstration der Überlegenheit des Mannes und fixierter Rollenzuweisungen an Frauen.
- (7) *Homophobie* bezeichnet feindselige Einstellungen gegenüber Homosexuellen aufgrund eines ‚normabweichenden‘ sexuellen Verhaltens und damit verbundenen Auftretens in der Öffentlichkeit.
- (8) *Abwertung von Obdachlosen* zielt in feindseliger Absicht auf jene Menschen, die Normalitätsvorstellungen eines geregelten Lebens nicht nachkommen.
- (9) *Abwertung von Behinderten* meint feindselige Einstellungen, die sich gegen die ‚Normalitätsabweichung‘ und den daraus angeblich abgeleiteten Unterstützungsforderungen ergeben.

Die negativen Einstellungen gegenüber auf den ersten Blick sehr unterschiedlichen Gruppen von Menschen treten in der Regel bei einer Person als zusammenhängender Einstellungskomplex auf. Deshalb wird der Begriff „Syndrom“ verwendet. Im Folgenden werden einige geschichtliche Dimensionen dieses Syndroms skizziert. Dabei greife ich nur einige wenige Illustrationsbeispiele heraus. Umfassender und vollständiger habe ich den historischen Rückblick an anderer Stelle publiziert (Haeberlin, 2005).

2.1 Feindlichkeit gegenüber Sondergruppen in Antike und Mittelalter

Vor der alles verändernden Aufklärung waren bis zurück in die klassische Antike Ungleichheiten zwischen Menschen auf göttliches Wirken oder auf natürliche Höherwertigkeit bzw. Minderwertigkeit von Menschen zurückgeführt worden. In der griechischen Kultur war das Töten von behinderten und schwächlichen Neugeborenen selbstverständlich. Die Abwertung von Schwachen, Behinderten und Entstellten galt als gerecht und natürlich. Die Verherrlichung von Stärke, Tapferkeit und Schönheit gab allerdings Kriegsinvaliden die Sonderstellung von Helden. Dies hat sich bis in unsere Zeit fortgesetzt.

Nach der Christianisierung Europas galt bis in die beginnende Neuzeit die Lehre von der gottgegebenen und gottgewollten Ungleichheit der Menschen. Die Ungleichheit zwischen den Ständen war klar geordnet. Daneben gab es in

der mittelalterlichen Stadtgesellschaft „Sondergruppen“. Eine solche bildeten insbesondere die Juden. Sie genossen zu keiner Zeit die vollen Rechte ihrer Mitbürger, da ihr nichtchristlicher Glaube als unübersteigbare Barriere angesehen wurde. Juden waren nicht nur BürgerInnen zweiter Klasse. Sie waren auch Opfer zahlreicher Verfolgungen und Pogrome, besonders seit Einsetzen der Kreuzzugsbewegung. In einem ähnlichen Sinne bildeten Menschen mit Behinderungen und Entstellungen eine Sondergruppe, gegenüber welcher feste Barrieren bestanden und welche eigenartig abwertend betrachtet und behandelt wurde. So wurden beispielsweise Menschen mit Entstellungen auf Jahrmärkten als Schauobjekte ausgestellt. Menschen mit sichtbaren Entstellungen – z.B. buckligen Menschen – wurde eine darauf basierende Bösartigkeit zugeschrieben. Ein weit verbreiteter mittelalterlicher Glaube ging von der heute unverständlich diskriminierenden „Theorie“ aus, dass behinderte Kinder vom Teufel im Mutterleib ausgewechselt worden wären. Aus dieser Sicht erhielten sie die Bezeichnung „Wechselbälge“.

2.2 Ursprünge des europäischen Rassismus

Die in der Aufklärung aufkommende Wissenschaft von der Anthropologie hatte zum Ziel, die Stellung des Menschen in der Natur durch Beobachten, Messen und Vergleichen zwischen Menschen und Tiergruppen exakt zu bestimmen. Aber die Ergebnisse wurden in der Bewertung des Menschen „letztlich von der Ähnlichkeit mit der klassischen Schönheit und den klassischen Proportionen bestimmt“ (Mosse, 2006, S. 29). Der an diesem Ideal gemessene Mensch war der Europäer. Andere Rassen wurden ihm untergeordnet. Robinson Crusoe, der Held im meistgelesenen Buch der Aufklärung, unterwirft sich den einer anderen Rasse angehörenden „Wilden“. Dieser wird erst in Begleitung des Europäers zum vernünftigen Menschen. Damit deuten sich Anfänge von europäischem Rassismus an.

2.3 Ungleichheit und Menschenfeindlichkeit zu Beginn des 20. Jahrhunderts

Mit einem großen Zeitsprung zum Beginn des 20. Jahrhunderts übergehe ich viele Strömungen unserer Kulturgeschichte, die ebenfalls gruppenspezifische Menschenfeindlichkeiten gefördert haben (mehr dazu in Haeblerlin, 2005). Das 20. Jahrhundert wurde symbolisch mit der Weltausstellung in Paris eingeleitet. Dort wurde eindrücklich technischer Fortschritt demonstriert, etwa verkörpert im ganz Paris überblickenden hohen Eiffelturm. Die Weltausstellung war eine Ansammlung von Symbolen für das Vertrauen der Moderne in den materiellen, technischen und sozialen Fortschritt.

Aber bei genauerem Hinschauen stellt man fest, dass vieles im Widerspruch zu dieser Aufbruchstimmung war. Armut und soziale Ungleichheiten waren

nicht überwunden. Von besonders großer Dramatik war die Ausbeutung außereuropäischer Völker durch den Kolonialismus. Große Bevölkerungsgruppen waren überall auf der Welt vom Anspruch auf Bürgerrechte und auf Menschenwürde ausgeschlossen. In den USA zeigte sich ein auf die Schwarzen gerichteter Rassismus, der grausame Ausmaße hatte.

Man bedenke auch, dass einer der Hintergründe der großen Auswanderung von Europäern nach Amerika die starke und mit Gräueltaten verbundene Zunahme des Antisemitismus in mehreren Ländern war. Er gehört seit Jahrhunderten zu den schlimmsten und resistentesten Formen gruppenspezifischer Menschenfeindlichkeit. Insbesondere in Russland kam es zu grausamen Pogromen gegen Juden. Man bedenke auch, dass sich zur Jahrhundertwende ein im 18./19. Jahrhundert entstandener Nährboden für Rassismus und für Feindlichkeit gegenüber Andersartigen zunehmend verstärkte – nämlich ein gefährlich übersteigerter Nationalismus. Um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert veränderten sich – zunächst insbesondere in den USA – die industrialisierten Arbeitsbedingungen sehr schnell. Am deutlichsten erkennbar wird der Taylorismus mit der Entwicklung zur stark veränderten Arbeit am Fließband in den damaligen Fordwerken. Er prägte die zunehmende Menschenfeindlichkeit des damaligen Kapitalismus. Der das Tun und Denken der Menschen prägende Produktions-Konsumations-Kreislauf verselbstständigte sich zusehends zum fast totalen Kapitalismus. Es kündigte sich damit eine neue Abwertung von Menschen an, die für den Produktionsprozess zu leistungsschwach und zu wenig anpassungsfähig sind oder zu geringe Konsumkraft haben. Dazu gehören auch Menschen mit Behinderungen.

2.4 Trends zur gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit im Laufe des 20. Jahrhunderts

Einerseits prägen erfolgreiche Emanzipationsbewegungen das 20. Jahrhundert. Andererseits verstärken sich aber auch Trends, welche gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit bis heute auf sich immer wieder verändernde Art begünstigen. Auf einige dieser Trends gehe ich kurz ein.

Technisierung und Industrialisierung des Krieges: Im Ersten Weltkrieg wurde deutlich, welche neuen Mittel zum Vernichten und Quälen von Menschen die Industrialisierung des Krieges mit sich bringen sollte. Zu erinnern ist etwa an die Giftgaseinsätze. Ich brauche diese Entwicklungslinie von Menschenfeindlichkeit nicht weiter nachzuzeichnen. Sie ist uns allen gegenwärtig, beispielsweise fast täglich in Nachrichtensendungen im Fernsehen.

Kapitalismus und Massenproduktion: Die Mittel zur Produktivitäts- und Mehrwertsteigerung waren im frühen Kapitalismus starre Organisationsstrukturen, Betriebsbürokratien und Routinearbeit. Beim Umgang mit Arbeitskräften wurde oft gruppenspezifische Menschenfeindlichkeit, in den USA oft Rassismus, als Druckmittel eingesetzt. Das Ziel der gewinnorientierten Massenproduktion

verlangte nach immer effizienteren Methoden der Herstellung von Produkten und damit nach einem schnelleren Arbeitstempo. Die Eingliederung von Leistungsschwachen und Behinderten wurde schwierig, ihre Entwertung zu Opfern gruppenspezifischer Menschenfeindlichkeit erneut begünstigt. Westeuropa erhielt nach der Zäsur durch den Zweiten Weltkrieg seinen ideologischen Zusammenhalt durch die Verbindung von unkritischem Pro-Amerikanismus und Anti-Kommunismus. Die amerikanische Konsumgesellschaft auf kapitalistischen Grundlagen wurde Leitbild für Westeuropa. Seine Kehrseite ist Feindlichkeit gegenüber Konsumbehindernden.

In den letzten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts hin in unser Jahrhundert vollzog sich ein Wandel vom traditionellen Kapitalismus zum „flexiblen Kapitalismus“ (Sennett, 2006). Sichtbar wird die Flexibilität im Verlegen der Arbeitsplätze in Teile der Welt, wo die Produktionskosten billiger sind. Betriebe sind nun globalisierte Netzwerke. Arbeitnehmer müssen so flexibel sein, dass sie immer wieder an anderen Stellen des Netzwerkes einsetzbar sind. KonsumentInnen und ProduzentInnen müssen sich laufend an eine beschleunigte und globalisierte Produktion und Vermarktung anpassen. Gekoppelt daran ist die Abwertung von Menschen, welche der Flexibilisierung und Globalisierung nicht gewachsen sind. Das sind beispielsweise Menschen mit Behinderungen. Mit dem gewandelten Kapitalismus wird zunehmend eine neuartige Kluft zwischen Armen und Reichen sichtbar. Es gibt Anzeichen für einen gewandelten Umgang mit Ungleichheiten. Es deuten sich neue Trends zu gruppenspezifischen Menschenfeindlichkeiten an.

Staatskommunismus: Der Sieg des Kommunismus in Russland sollte mehr Gerechtigkeit bringen. Mit Pädagogik sollte für alle der Zugang in eine bessere Welt geebnet werden. In der kommunistischen Utopie wäre es eine Welt, in welcher sich Inklusion wie von selbst realisiert. Aber der Staatskommunismus verstrickte sich in Widersprüche: Staatszwang missachtete Freiheiten. Ein despotisches Regime erwies sich als Meister im Einsatz gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit. So wurde der kommunistische Staatsapparat schließlich zum geschichtlichen Beleg dafür, dass sich die Menschheit durch staatlichen Zwang und durch kollektive Gewalt nicht moralisch verbessern lässt.

Menschenabwertung durch Feindbilder: In allen Ländern und in allen politischen Systemen werden immer wieder Feindbilder verbreitet. Sie sollen Menschengruppen entwerten. Das Selbstwertgefühl einer Nation, einer Ethnie oder einer Rasse wird dadurch aufgewertet. Im Ersten Weltkrieg findet man erstmals das Phänomen der Massenpropaganda. Sie wurde gezielt für Feindbildstrategien eingesetzt. In Filmen, Plakaten u.a. wurden pauschale Vorurteile über die Menschen in feindlichen Staaten verbreitet. Im kommunistischen Russland bzw. in der Sowjetunion gelangte die Feindbildstrategie besonders folgenreich im Stalinismus zur Anwendung. Im negativen Sinne sehr lehrreich ist die Verbreitung von und Indoktrination durch Feindbilder im nationalsozialistischen Deutsch-

land. Diese basierten auf rassenhygienischen Theorien, die sich seit dem 18. Jahrhundert entwickelt hatten. Sie wurden geschickt manipulierend in Mythen verpackt. Negativ betroffen davon waren insbesondere die Juden, aber auch ZigeunerInnen, Homosexuelle, Schwachsinnige, Irre und Erbkrankte. Das rassistische Feindbild der Nazis konnte bis heute nicht ausgerottet werden und kommt immer wieder zum Vorschein.

Menschenabwertung anhand von Idealbildern: Die Verbreitung von Bildern des idealen – meist schönen und erfolgreichen – Menschen wertet Menschen ab, die vom Idealbild stark abweichen. Häufig stehen Feindbilder in einem kontrastierenden Verhältnis zu Idealbildern. Beispielsweise war die Zugehörigkeit zur arischen Rasse das nationalsozialistische Idealbild. Der gesunde, schöne und kräftige Mensch mit arischem Erbgut wurde den entarteten und zu entwertenden Menschen entgegengestellt. Oft wird uns zu wenig bewusst, dass sich auch heute Entwertungsprozesse vor dem Hintergrund von Schönheits- und Gesundheitsidealen vollziehen. Man denke beispielsweise an die Zunahme von chirurgischen Eingriffen, die ausschließlich zur „Verschönerung“ vorgenommen werden, ohne dass sie zur Heilung von Erkrankungen notwendig sind. Inzwischen haben sich zudem ganz neue Zukunftsbilder vom züchtbaren und klonbaren Wunschmenschen eröffnet. Sich laufend weiterentwickelnde biotechnische Möglichkeiten geben zunehmend Anlass zum Glauben an die Machbarkeit von Menschen in Anlehnung an Idealbilder.

3 Forschungsergebnisse zur schulischen Integration – zwispältig

3.1 Behindertenrechtskonvention – alles klar?

Oft wird argumentiert, die Entscheidung für Integration sei mit der Unterzeichnung der Behindertenrechtskonvention gefallen. Aber zentrale Begriffe wie „Behinderte“, „Diskriminierung“ und „Integration“ sind darin nicht geklärt. Es fehlt eine Unterscheidung zwischen einer *Behinderung als Anlass* und den vielen *anderen möglichen Auslösern zur Diskriminierung*. Die Sonderpädagogik findet so die Rechtfertigung für ihren ausufernden und bald grenzenlosen Behindertenbegriff. Er reicht von Kindern mit schwersten Schädigungen des Gehirns, der Bewegungsfähigkeit und der Sinnesorgane bis hin zu Kindern, die als Folge gesellschaftlicher Benachteiligung ihrer Familie als schulschwach gelten – heute insbesondere Kinder mit Immigrationshintergrund. Kinder mit bildungsbenachteiligendem Familienhintergrund werden von der Sonderpädagogik traditionell „Lernbehinderte“ genannt, womit suggeriert wird, dass es sich um eine Behinderung durch mangelnde individuelle Begabung handelt und dass damit ihre Selektion in eine Sonderschule individualdiagnostisch begründet und chancengerecht ist. Früher waren in den Sonderschulen für Lernbehinderte zum großen Teil Kinder aus einheimischen Arbeiterfamilien; heute